

Der Geist von Elvis

Heidelberg

Ausgezeichnet beim Hansel-Mieth-Preis

Januar 2003

In der Fußgängerzone von Kaiserslautern hat er Elvis gesehen. Elvis schien noch dicker zu sein als damals in Las Vegas. Er trägt jetzt Brille und einen grauen Bart, aber an diesem Lächeln, das nur der King lächeln kann, hat er ihn erkannt. Ein anderes Mal entdeckte er Elvis während eines Auftritts im Publikum. Seither beobachtet Lothar Elsässer genau, vor wem er singt.

An diesem Abend ist Elsässer der Star des Sommerfest im Einkaufszentrum von Boxberg, einem Stadtteil von Heidelberg, in den sich kein Tourist jemals verirrt. Es sieht aus, wie überall in Deutschland so genannte Sommerfeste in Einkaufszentren aussehen. Luftballons der Volksbank baumeln zwischen Mischbetonfassaden. Ein Alleinunterhalter namens „Karl-Heinz“ grölte eben etwas von „Zehn nackten Friseurinnen mit richtig feuchten Haaren“. Zwischen Bierstand und „Alexandra's Haarparadies“ schreien Kinder in einer Hüpfburg. Über allem liegt ein schwerer Geruch nach Bratwurstfett und Murkelei.

Da tritt der Star des Abends in einem weißen Anzug, der die Behaarung bis zum Bauchnabel freigibt, vor die Orgelanlage von Karl-Heinz.

„All right“, sagt Lothar Elsässer, Bauarbeiter aus dem Dorf Mauer, der kein Englisch spricht, die Texte von fast allen Elvis-Songs aber so gut kennt wie die Namen seiner drei Kinder. Seine Augen suchen die Holzbänke ab. Frauen unter sehr blonden Dauerwellen, Männer mit Glas im Blick. Von Elvis keine Spur.

Der erste Song heißt „It's now or never“, und jetzt starren ihn die Sommerfesttrinker an, als sei der Geist des größten Rockstars aller Zeiten hinab gefahren nach Heidelberg-Boxberg. Lothar Elsässer klingt nicht nur wie der King. Er hält das Mikrophon wie der King. Er bewegt sich so breitbeinig wie der King. Er setzt ein Lächeln auf, von dem er hofft, es ähnele dem Lächeln des King, denn tatsächlich kann nur der King lächeln wie der King.

Als das Lied verklungen ist, verlangt ein Betrunkener in Bomberjacke nach einem Beweis für die Authentizität des Vortrags. Elsässer singt ein paar Zeilen a-capella und grinst in die Runde. „All right?“, fragt Elsässer, der sonst einen Dialekt spricht, für den er außerhalb des Großraums Heidelberg einen Dolmetscher benötigt. Oft glauben seine Zuhörer, Elsässer singe Playback und dies alles sei nur ein Scherz, doch wenn der Echtheitsbeweis erbracht ist, brandet umso größerer Jubel auf. Der Typ in der Bomberjacke will noch immer nicht verschwinden. Ohne hinzusehen bietet ihm Elsässer Prügel an. So läuft das Showgeschäft auf dem Boxberg.

Elsässer und Elvis sind Verbündete, seit jenem Tag, als Elsässer Film „King Creole“ sah. Einen jener Streifen, in denen Elvis singend gegen Geldmangel, üble Kerle und Verführungen aller Art kämpft, und am Ende dank der Hilfe niedlicher Kinder und weiser Alter zu obsiegen. Der vierjährige Elsässer tanzte fortan vor dem Spiegel, bis jeder Schwung so lässig aussah, als wackele sein Idol mit den Hüften. Seine Lieder sang er tausende Male, so oft, bis sie sich exakt anhörten wie die Originale von der Platte.

Elvis wurde sein großer Bruder, als ihm die Eltern die Musik verboten. Elvis erwies sich als Schutzschild, als die Leute im Dorf über ihn, den Einzelgänger, wegen seiner Frisur lästerten oder er aus der Disko flog. Heute ist Elsässer 36 und Elvis sein Beruhigungsmittel. Ramona und Denise können pubertieren, der dreijährige Kai mag den Werkzeugkasten „Bob, der Heimwerker“ an der Wohnzimmerwand ausprobieren und seine Frau beklagen, er habe nur Elvis und seine Mofas um Kopf. Elsässer summt ein Elvis-Lied, und alles wird gut.

Besonders nah fühlt er sich seinem Idol in den Minuten vor einer Show. Wenn er seine Haartolle in Form sprayt und den Stoff seines weißen Anzugs, den eine alte Frau aus Bammental schneiderte, auf

der Haut spürt. Obwohl er in den vergangenen 18 Jahren, seit seinem Auftritt in der Diskothek „Snoopy“, viele hundert Male auf der Bühne stand, nimmt ihm das Lampenfieber manchmal den Atem. Dann betet er zu Elvis, dass er ihm Kraft schenken möge. „Ich glaube an Gott und ihn“, sagt Lothar Elsässer.

Vor seinem Publikum, wenn alle Blicke an ihm kleben, fühlt er sich „frei, so frei, das kann ich nicht beschreiben.“ Es kommt ihm vor, dass ihn alle umschließen und auf Händen tragen. Er sagt, es sei seine Droge.

Bierbefeuert läßt die Menge auf dem Boxberger Sommerfest inzwischen die Holzbänke vibrieren. Eine Mitvierzigerin übergibt Elsässer eine Rose, eine andere platziert einen Kuss auf seiner Wange. „All right“, findet Elsässer. Vor seiner Zeit als Familienvater sammelte er Anschriften für spätere Privatauftritte ein. Es gab eine Verehrerin, die es besonders mochte, wenn er beim Liebesakt „Love me tender“ interpretierte.

Alles läuft nach Plan. Doch der King läßt sich nicht blicken.

Vor dem Schaufenster von „Raduga - Russische Spezialitäten“ entdeckt er stattdessen seinen Manager, und zwinkert ihm zu. Sein Manager heißt Stefan Zimmermann, ist 24 und arbeitet als Sachbearbeiter in einem Call-Center. Es war nicht leicht, einen Job zu finden. Zimmermann ist spastisch behindert und sieht schlecht. In seiner Freizeit verwaltet er Elsässer und dessen jährlich 80 Auftritte in seinem Zimmer, das er sich mit der Popgruppe Pur und seiner jüngeren Schwester teilt.

Sie haben sich bei einer Geburtstagsfeier kennen gelernt, einige Jahre ist das her. Seither passen die Außenseiter aufeinander auf. „Ich habe ihn gewarnt: Wenn das Trinken nicht aufhört, schmeiße ich hin“, sagt Zimmermann. „Er ist manchmal wie mein Kind.“ Als es ihm selbst schlecht ging, weil sein Vater in Bangkok mit falschen Dollarnoten im Koffer verhaftet wurde und im Dorf die Gerüchte blühten, half die zupackende Anteilnahme seines Freundes. „Der Stefan saß damals in der Kneipe und wollte nicht mehr aufstehen. Da hab‘ ich gesagt: Geh jetzt, du faule Sau, und hol dein Bier selbst! Da hat er gelacht und alles war wieder besser“, erinnert sich Elsässer.

Sie leben einen Traum, der eines Tages mit einer Reise ins Elvis-Land, nach Memphis/Tennessee enden soll. Elsässer will vor Graceland sein Zelt aufschlagen. Bislang hat es noch nie für einen Urlaub mit der ganzen Familie gereicht. „Man kann aus Lothars Karriere viel mehr machen“, glaubt Zimmermann. Erst einmal installierte er www.forever-elvis.de und ließ Elsässer für die Fanartikel-Kollektion (T-Shirt, Puzzle, Tasse) vor den amerikanischen Stars and Stripes posieren. „Es wäre schön, wenn Lothar eines Tages nicht mehr arbeiten muß“, sagt Zimmermann. Nach einer Pause fügt er an: „Obwohl – der arbeitet ja gerne.“

Elsässer liebt seinen Job als Straßenbauarbeiter, wie sein Vater, der an Lungenentzündung starb, weil er in seinem Leben zuviel Teer einatmete und nur Schwächlinge zum Arzt gehen. In den Pausen sitzt er mit den Kollegen Franz und Fischer im Bauwagen, den er mit Schals seines 1.FC Kaiserslautern dekorierte, und schlürft Kaffeedestillat aus großen Tassen. Spielen Würfel und reden darüber, wer die Frau war, die gestern bei Franz übernachtet hat und warum Bundesligaprofi Marco Reich ein solcher Lutscher ist und ob es sich lohnt, wieder die Dauerkarte für Block 10 in der Westkurve zu erwerben. Nach Feierabend kurvt Elsässer auf einem Moped die Landstraßen heim nach Mauer, in die Dreizimmer-Wohnung, in der immerzu der Kinderkanal im Fernseher läuft und wo John F. Kennedy als Wandteppich von der Wohnzimmerwand grinst. Elvis hängt im Schlafzimmer, in der Küche, in der Garage und auch auf dem Klo. Wichtige Devotionalien versteckt Elsässer in einem Regal, das „Bob, der Heimwerker“ nicht erreichen kann, und wenn er traurig ist, sieht er sich im Kinderzimmer, wo der Videorecorder steht, seinen Lieblingsauftritt an: Der späte, aber noch nicht allzu aufgedunsene Elvis, gibt eine Show in Las Vegas. Elsässer zeichnet mit den Armen jede Geste nach und singt mit, laut, immer lauter, so laut, dass sich die Nachbarn wieder einmal beschweren dürfen.

Darum geht es, um dieses Gefühl, das ihm nur Elvis gibt, diesen Halt, diese Kraft. Diesen Stolz, ein Auserwählter zu sein: „Nicht jeder kann wie Elvis singen, oder?“ Jede zweite Nacht träumt er von ihm, manchmal fährt er mit Elvis Motorrad, ein anderes Mal geht er mit ihm am Strand von Hawaii spazieren.

Sein Auftritt im Einkaufszentrum ist fast beendet. Nur noch „An American Trilogy“. Elsässer sackt immer wieder in sich zusammen, während er singt, so ergriffen ist er von der Macht der Musik. Dies hier ist kein Spielcasino in Las Vegas, sondern das Einkaufszentrum von Heidelberg-Boxberg. Keine symphonieorchestergröße Band begleitet ihn, sondern der CD-Player von „Karl-Heinz.“ Doch Elsässer gibt alles, als gehe es um Leben oder Tod.

Er wendet den Blick gen Himmel, singt lauter, immer lauter. „Glory, glory Halleluja“. Breitet die Arme in Erlöserpose aus. Als er das letztes „Halleluja“ tremoliert, sieht selbst der Typ in der Bomberjacke für einen Moment ergriffen aus. „All right“, findet Elsässer und geht ab.

Der Beifall ist gerade verebbt, da stürmt Elsässer auf seinen Manager zu.

„Wo warst du denn? Hast du ihn gesehen? Er war wieder da!“, bricht es aus ihm heraus.

„Wer denn?“

„Er war wieder da! Mit einer Brille und einem grauen Bart. Ich habe ihn an seinem Lächeln erkannt! Doch er ist zu schnell wieder verschwunden.“

Beim nächsten Besuch will Lothar Elsässer schneller sein. Beim nächsten Mal spricht er den Geist von Elvis Presley an.